

**Schreiben am Netz**  
**Literatur im digitalen Zeitalter**

Herausgegeben von  
Johannes Fehr und Walter Grund

Band 1  
Labor – Salon – Symposium

Haymon

Den Bewegungen zwischen Buch und Netz, zu welchen diese Publikation immer wieder einlädt, entspricht es, daß Orthographie und Zeichensetzung, wie sie die Autorinnen und Autoren verschieden verwenden, jeweils beibehalten und nicht vereinheitlicht wurden.

*Schreiben am Netz* war ein Projekt des Collegium Helveticum an der ETH Zürich vom Juni 2001 bis Juni 2002 und wurde, wie die vorliegende Publikation, ermöglicht durch die Unterstützung der Gebert RUF Stiftung.

— GEBERT RUF STIFTUNG —

COLLEGIUM HELVETICUM



AA 523730-1

#### Bibliografische Information

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 3-85218-422-3

Umschlaggestaltung: Benno Peter

© Haymon-Verlag, Innsbruck 2003

© der einzelnen Beiträge bei den Autorinnen und Autoren

Alle Rechte vorbehalten / Printed in Austria

Druck und Bindearbeit: Druckerei Theiss GmbH, St. Stefan

## Inhalt

Vorwort	7
<hr/>	
KONTEXT	
Helga Nowotny: <i>Vom Schreiben, Erzählen und Wissen-Produzieren</i>	12
Adolf Muschg: <i>Der literarische Gast. Fortgesetztes Plädoyer für den Fremden im Collegium</i>	17
Elisabeth Tschiemer: <i>Ein wissenschaftlicher Dialog sucht ein Fenster zur Öffentlichkeit</i>	20
<hr/>	
HORIZONTE	
Johannes Fehr: <i>Die Sprache(n) im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit</i>	24
Villő Huszai: <i>Ohne Eigenschaften dank Internet: die Erfüllung eines Menschheitstraums?</i>	38
Beat Mazenauer: <i>Die Utopie eines Weltgehirns</i>	43
Christian Eigner: <i>Wenn Medien zu oszillieren beginnen: (Dann macht es) BLOG!</i>	54
<hr/>	
STRUKTUR	
e-mails, Skizzen, Konzeptpapiere	62
<hr/>	
LABOR	
Johannes Fehr: <i>Ein transdisziplinäres Experiment. Schreibprozesse zwischen Labor und Öffentlichkeit</i>	74
<hr/>	
SALON / SYMPOSIUM	
Anja Eichelberg: <i>Wenn die Zeit ins Hüpfen kommt. Oder: Kommunikation unter erschwerten Bedingungen</i>	86
<i>Willkommen im virtuellen Collegium Helveticum. Ein kurzer Parcours durch sechs Salonsitzungen im MOO</i>	88
<hr/>	
<i>Vom MOO zum Symposium</i>	
Martin Stingelin: <i>Feature / Kommentar I</i>	111
Georg Christoph Tholen: <i>Feature / Kommentar II</i>	118
Klaus Zeyringer: <i>Feature / Kommentar III</i>	123

## SYMPOSIUM

### Tag I

*Unser Schreibzeug arbeitet mit an unseren Gedanken*

Martin Stingelin: *Vom Eigensinn der Schreibwerkzeuge* 134

Beat Suter: *literatur@internet – oder warum die Zukunft des Schreibens längst da ist* 149

René Bauer und Joachim Maier: *Schwebendes Schreiben. Vom Schreiben an/in kontextualisierenden Medien wie www.nic-las.com* 164

Matthias Politycki: *Digitale Schriftstellerei – der selbstverschuldete Ausgang des Menschen aus seiner Mündigkeit* 172

### Tag II

*Zwischen den Medien. Hybride Horizonte*

Adi Blum und Beat Mazenauer: *Surf > Sample > Manipulate. Literatur in der Public Domain* 179

Ulrike Draesner: *Der neue König Authentizität? Vom Einfluss der digitalen Medien auf die Autorenexistenz* 192

Susanne Berkenheger: *Im Taumel der Möglichkeiten ... oder: Literatur im Netz ist eine Zumutung* 195

Peter Stamm: *Ein verstandener Text ist immer ein Hypertext. Über Textverständnis und die Ablenkung durch technische Neuerungen* 199

### Tag III

*Globale Kulturmatrix. Kriegsspiele und Dialoge*

Klaus Zeyringer: *Internetcafé und Sebo* 202

Rainer Moritz: *Bier und Bücher. Wie die Globalisierung des Verlagswesens und das Internet die Literatur (nicht) verändern* 210

Regula Bochsler: *Toywar: ein kleines s und seine grossen Folgen* 222

Tarek A. Bary: *Offen gesprochen. Aus einem e-mail-Wechsel mit Klaus Zeyringer (zwischen Kairo und Angers/F)* 233

Elisabeth Tschiemer: *Schreiben zwischen Systemabstürzen. Über Möglichkeiten und Widerstände der Schriftlichkeit im Netz – Ein Rückblick auf drei Symposiumstage* 240

Biobibliographien 243

Der neue König Authentizität?

Vom Einfluss der digitalen Medien auf die Autorenexistenz

Eine Blonde steht am Wickeltisch. Das Baby quäkt und strampelt. Es ist schwierig, es ausziehen, denn die Blonde hat nur eine Hand frei. Die andere hält einen Telefonhörer. Neben ihr steht ihre Freundin, die sich alles ansieht. Die beiden reden miteinander, werden aber ständig unterbrochen, denn die Blonde ist ja auch noch am Apparat. Dort allerdings scheint gerade Pause zu sein, oder sie wird verbunden, auf jeden Fall kann sie mit der Freundin sprechen, während sie ein Babybein aus der Strampelhose zieht. Die Blonde arbeitet – der Text, den sie spricht, lässt allmählich keinen Zweifel – als Telefonsex-Girl. Vielleicht kommt der am anderen Ende gerade; sie jedenfalls stöhnt manchmal mit. Dazwischen wird die Freundin aufgeklärt, mit Hilfe eines Wortspieles zwischen virginal, jungfräulich, und virtual, virtuell. »Virtual«, sagt die Blonde, »is a virgin before«.

Diese Szene aus Robert Altmans *Short Cuts* fällt mir ein, als mein Computer hochbootet, weil ich in ihr das Wort »virtuell« kennenlernte. Ich rufe meine E-Mails ab, ein paar Winke aus der vergangenen Nacht, die bis eben virtuell waren und in meinem Computer reale Nachrichten werden, von realen Personen, die ich allerdings nicht unbedingt kenne oder die nicht unbedingt die sind, als die sie sich ausgeben. Mein Postkasten ist grösser geworden als er früher war, offener, schneller, angreifbarer und vielfältiger.

»Eine Jungfrau«, sagt die Blondblonde, »ist eine virtuelle Frau.« Ein Häutchen also unterscheidet virtuell von real, und die Zeit, ein »before«. Die Folgen des Nichtvirtuell-Seins sind allerdings auch gleich ins Bild gebracht: das Baby. Und etwas Drittes, was die Klugheit der Altman'schen Szene ausmacht: eine Beobachterin, die sich das alles ansieht und erklären lässt. Und etwas Viertes, nun wirklich klug: das unsichtbare Ohr eines Dritten, der in der Filmszene am anderen Ende der Telefonleitung hängt, als realer schwerer Körper, an dem etwas geschieht und geschehen soll, vermittelt durch eine Simulation. Die wir, die fünften Beobachter, deutlich erkennen, denn wir wissen, anders als der bediente Sexkunde, dass da ein Baby gewickelt wird und das Stöhnen nur simuliert, obwohl auch der Kunde sich das vermutlich denken kann – es sogar weiss, aber verdrängt, damit funktioniert, was geschehen muss: die fiktiv-realen Worte sollen am realen Körper wirken, dort eine physische Reaktion auslösen, was wiederum wir, als Filmbetrachter, nicht sehen, sondern nur aus der Medienkonstellation der Szene entnehmen, als die Blonde zufrieden aussehend einhängt. Da scheint sich ein Häutchen gleich mehrfach bewegt zu haben, während die Babyhaut gepflegt wird, wobei Häutchen übrigens auch »film« heisst im Englischen.

Ich hingegen sitze nur an meinem Roman, zu dem ich mich inzwischen vorangeklickt habe, und möchte damit auch auf andere einwirken, über ein Medium (das

Buch), mit dem ich weniger auf Sexkörper denn auf Herzen und Köpfe ziele. Ich schreibe über ein Schwesternpaar, bei dem die eine Schwester mit einer sexuellen Abweichung auf die Welt kam, die gleich nach der Geburt wegoperiert wurde. Meine Recherche dazu habe ich längst beendet, natürlich mit Hilfe des Computers. Im Internet fanden sich schnell die einschlägigen Adressen, Bilder, Ratschläge und Kontakte, die sich dann in der Realwelt fortsetzen liessen – und dort fortgesetzt werden mussten. Das Netz allerdings sparte mir eine Menge Aufwand und Zeit. Dabei erlebte ich mich, natürlich, als Regisseurin des Ganzen, als durchaus in sich geschlossenes, souveränes Subjekt, das surfte, klickte, entschied – und das das auch jetzt tut, beim Schreiben des Romans – in der Auswahl und Umformung dessen, was ich gefunden habe.

Auswirkungen auf Autorschaft, zwei Aspekte:

### *1. Aufmerksamkeit*

Im Kampf um Aufmerksamkeit braucht auch das Internet statt uferloser Intertextualität Autorschaft im Sinn von Autorität, (neuer) Auktorialität und Garantie. Aus einem praktischen und einen metaphysischen Grund – und spannend ist eben diese Koppelung – ist der Autorenname nicht unwichtiger, sondern wichtiger geworden:

- zum einen, um etwas überhaupt zu FINDEN im Dschungel der Websites, der Angebote, der Werbung etc.,
- zum andern, um etwas zu GLAUBEN.

So lädt eben das Netz den Namen neu auf als Garantie-Instanz. Es führt zu einem verstärkten Bedürfnis nach Selektoren und Qualitätsgaranten. Und es stattet ein altes Wahrheitsspiel mit neuem Furor aus, nämlich Tarnung und Enttarnung von »Maulwürfen«.

### *2. Wirkung im öffentlichen Raum*

Medienexpansion, Umgang am Arbeitsplatz mit Programmen, Mailkontakten, Internet, hat Folgen für Autorschaft auch im Hinblick auf ihre Wahrnehmung im und Aufbereitung für den öffentlichen Raum. Seit Jahren ist ein starkes, ich denke wachsendes Bedürfnis nach Autorität (vgl. die Kanon-Fragen) und vor allem nach Authentizität zu spüren. Projizieren die digitalen Medien die Auflösung von Identität, die sich im Viereckssprung zwischen Realem, Wirklichem, Fiktivem und Virtuellem lustvoll zelebrieren lässt, greift im »Aussenraum« des Realen eine Begriffsverschiebung Platz. Identität kehrt unter dem Begriff Authentizität wieder. Events sind in, Lesungen als Events nachhaltig gefragt. Dort will man den Autor, der als Name auf einem Buch prangt, und insofern, infiziert von den Bildschirmwelten, eine Chiffre, ein Pseudonym, ein Kollektiv, irgendetwas nicht einmal Virtuelles sein könnte – dort will man ihn sehen, nicht nur in Echtzeit, sondern auch im Echtraum. Die schweren Körper werden gesucht, im Rollback der zunehmenden Mediatisierung, und inszeniert wird, aufs Neue, Vergänglichkeit. Auch der Event, am besten immer mit mehreren, da sich hier die Gier aus den

neuen Medien niederschlägt – und die Versicherung gegen sie durch die Mehrzahl der Akteure auf der Bühne gesteigert wird (mehr Menschen, mehr Authentizitätszeichen), könnte aufgezeichnet werden als Bild und Sound – doch findet das zumeist nicht statt. Wenn doch, entwertet es die Veranstaltung, denn es hält sie fest, und es gibt eigentlich keinen Grund, dann den eigenen schweren Körper eigens an diesen Ort bewegt zu haben. Die in den Raum starrenden und dort schnurrenden Medien nämlich erinnern uns an unsere Bild-Körper, unsere Verwertbarkeit, unsere potenzielle Digitalität – eben dies soll hier ausgeschlossen sein. Ein Raunen der Erleichterung, Aufwertung und Freude gehe durch Veranstaltungen, ein befriedigtes Lächeln über Gesichter, so Thomas Böhm vom Literaturhaus Köln, wenn bekannt gegeben wird, dass nichts aufgezeichnet wird. Eine neue Koppelung von Exklusivität und Echtheit tritt an.

Gewiss, das Bedürfnis nach Authentizität ist echt; auch Altmans Film macht dies deutlich: die Freundin der Blondes lässt sich die Bedeutung von »virtuell« weder am Bildschirm noch am Telefon, sondern im direkten Gespräch, also real von Angesicht zu Angesicht erklären, im Alltag der Blondes, zwischen Kacke und Kochtopf – und Telefon. Denn natürlich steht das Bedürfnis nach Authentizität seinerseits nicht in einem medienleeren Raum, sondern wird von dessen Schritten durchdrungen und verlangt daher eine perfekt inszenierte, passende Zurichtung des darstellenden Körpers, eine raffinierte Show, die um sich selbst weiss. Mediengerechtigkeit wird im Darstellungsraum der Authentizität mit dem Geld belohnt, das im digitalen Raum durch Aufmerksamkeit ersetzt worden ist. Indem der Realraum beides zu bieten hat, Aufmerksamkeit und Geld, und Aufmerksamkeit noch steigert durch Exklusivität, baut er sich seine eigene Existenzblase in der Medienwelt.